



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt zum Weihnachtsspiel, 3. Advent, Sonntag 11. Dez. 2016

Neuanfang, neu anfangen, neu sehen

(Kurzpredigt 1 für Kinder – im Dialekt)

Liebe Kinder

„Bevor das Christkind in Bethlehem geboren werden konnte, musste Maria, die Mutter von Jesus, geboren werden, das ist logisch“ – so sagt die Erzählerin in Eurem Theaterstück – und genau diese Geschichte habt Ihr erzählt und uns eben sehr lebendig vorgespielt. Eine Vorgeschichte also, sie steht nicht in der Bibel, sondern in einer Erzählung, die später entstanden ist und zu den sogenannten Apokryphen gehört. „Protevangelium des Jakobus“ heisst sie – und Protevangelium bedeutet: Vor- oder Erstevangelium – ein bisschen so, wie Eure Erzählerin sagte: logisch, dass *vor* Jesus die Mutter von Jesus, Maria, geboren werden musste.

Diese Erzählung trägt ebenso menschliche – wie auch wunderbare Züge, genauso wie die Geschichte von der Geburt des Jesuskindleins. Am Anfang steht eine Sorge: wie wird das Leben weitergehen, wenn Anna und Joachim keine Kinder bekommen können? Beide sorgen sich, schämen sich, weil sie denken, dass andere auf sie herabschauen – und ja, leider bringen Sorgen Menschen manchmal auseinander, statt dass man Sorgen teilt, zusammensteht, und so geht Joachim in die Einsamkeit der Wüste, weil er beten will, um seine Sorgen, seine Traurigkeit vor Gott zu bringen – 40 Tage will er dort bleiben, bis er eine Antwort bekommt, heisst es im Text. Und auch Anna leidet – wo nur ist Joachim, sie fühlt sich alleingelassen. Aber dann kommt die Botschaft, dass Anna doch ein Kindchen bekommen wird – und wir wissen nun: es wird ein Mädchen sein, es wird Maria, die Mutter Jesu sein... Und jetzt kann diese wunderbare und eigentliche Geschichte beginnen.

Habt Ihr gespürt, als Ihr diese Vorgeschichte vor der Geschichte gespielt habt, was so wichtig daran ist? Wichtig ist, dass man nicht aufgibt, die Hoffnung nicht verliert, nicht denkt: Gott lässt mich im Stich. – Immer wieder erzählen biblische Geschichten von Menschen, die nicht aufgeben, mutig sind, voller Hoffnung, auch wenn sie

im Moment Schwieriges erfahren und durchstehen müssen. Genauso wie in der Weihnachtserzählung von Josef und Maria – wo Josef zuerst einfach nicht glauben kann, dass dieses Kindchen etwas mit Gott zu tun hat – und Maria verdächtigt, dann aber der inneren Stimme vertraut: seht Ihr, manchmal muss man dieser inneren Stimme, dem geheimnisvollen Engel vertrauen – und nicht gleich misstrauen... Denn wenn Gott zu uns kommt, dann ist das immer überraschend, geheimnisvoll, etwas, das für uns und unser Zusammenleben ganz wichtig ist.

* * * * *

(Kurzpredigt 2 – für Erwachsene)

Mit der Geburt Jesu Christi aber verhielt es sich so: Maria, seine Mutter, war mit Josef verlobt. Noch bevor sie zusammengekommen waren, zeigte es sich, dass sie schwanger war vom heiligen Geist. Josef, ihr Mann, der gerecht war und sie nicht blossstellen wollte, erwog, sie in aller Stille zu entlassen. Während er noch darüber nachdachte, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum und sprach: Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen, denn was sie empfangen hat, ist vom heiligen Geist. Sie wird einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk von ihren Sünden retten.

Dies alles ist geschehen, damit in Erfüllung gehe, was der Herr durch den Propheten gesagt hat: Siehe, die Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebären, und man wird ihm den Namen Immanuel geben. Das heisst: <Gott mit uns>.

Matthäusevangelium 1.18-23

I.

Liebe Gemeinde

Glauben heisst Vertrauen – heisst also nicht, irgendwelche Vorstellungen einfach zu übernehmen und sozusagen blind zu schlucken. Vertrauen ist etwas Personales. Und das wird zu Beginn des Matthäusevangeliums, zu Beginn dieser wirklich grossen Glaubensgeschichte um Jesus von Nazaret, auf eine stille, feine, einprägsame Weise deutlich.

Ganz schlicht, weniger kunstvoll erzählt als im Lukasevangelium, heisst es einfach: *Mit der Geburt Jesu Christi aber verhielt es sich so: Maria, seine Mutter, war mit Josef verlobt. Noch bevor sie zusammengekommen waren, zeigte es sich, dass sie schwanger war vom heiligen Geist.* Und nun lächeln vielleicht einige und denken – wenn man schwanger wird, sollte man sich nicht gleich auf den heiligen Geist berufen, dafür gibt's einfachere Erklärungen. –

Und genau das ist zuerst auch die Linie des Textes: Josef, der Verlobte, so lesen wir, der ein geradliniger, rechtdenkender und auch gerechter Typ war – will Maria zwar nicht öffentlich blossstellen, denn das wäre für sie schlimm und gefährlich gewesen, er will ihr kein Leid antun, aber klar ist, dass er sich von ihr trennen will. Er meint, sein Vertrauen sei missbraucht worden, und so zieht er sich zurück.

II.

Zu Beginn des Filmes von Pier Paolo Pasolini „Il vangelo secondo Matteo“ (Das Evangelium nach Matthäus) von 1964, gibt es eine grossartige, lange Einstellung, eine Szene, die diese Bibelstelle in Bilder umsetzt: Sie zeigt, wie Josef von Maria weggeht, weil er seinen Verdacht gefasst hat – dann aber, nachdem er die Stimme des Engels hört, wieder Vertrauen fasst, vorsichtig zögernd sich umwendet, und wieder auf Maria zugeht. Man sieht in dieser Szene eigentlich nur die Gesichter der beiden, vor allem das Gesicht Marias, dieser einfachen, stillen, jungen Frau, und unglaublich berührend ist es, wie man auf ihrem Gesicht, in ihren Augen zuerst die Sorge, die Furcht und Einsamkeit sieht, dann die Unsicherheit und ein Zögern, schliesslich die wachsende, in ein seliges Lächeln übergehende Gewissheit ablesen kann: Er vertraut mir. Und so kann die Geschichte nun anheben, so kann der Evangelist Matthäus und mit ihm Pasolini die Geburts- und Lebensgeschichte dieses mutigen, starken, friedlichen Rabbis Jesus von Nazaret erzählen – als Geschichte eines einzigartigen Menschen, auf dessen Gesicht, in dessen Worten und Tun sich Gott offenbart.

Matthäus schreibt sein Evangelium in der religiösen Bildsprache und Begrifflichkeit seiner Zeit, die nicht mehr die unsere ist. Vermutlich würden wir nicht eine Geburtsgeschichte erzählen, um das Wirken des göttlichen Geistes in jenem prophetischen Gottessohn zu beschreiben. Aber das, worum es geht, das ist nicht an jene Vorstellungen gebunden: nämlich um dieselbe Sache, um dasselbe Vertrauenkönnen, dass sich in der Person, in der Geschichte, den Worten, der menschlichen Haltung und im Leben Jesu Gott selbst offenbart hat. – Und deshalb ist es so wichtig, dass wir die eigene Wahrnehmung, die eigene Perspektive immer wieder überprüfen und justieren – keine vorschnelle und billige Skepsis.

III.

Der deutsche Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel kommt an einer Stelle seiner Schriften auf ein geflügeltes Wort zu sprechen, das wir alle kennen: „Für einen Kammerdiener gibt es keinen Helden“, eines jener trockenen und träfen Sprichworte, mit denen Übersteigerungen und begeistertes Anhimmeln von Personen auf den Boden herunter geholt wird: diejenigen, die ganz nahe sind, wie eben Kammerdiener, sehen vermeintliche oder echte Helden gleichsam tagtäglich in der Unterwäsche, immer im Knorz des Alltags - und da werden aus Helden dann ganz normale Menschen.

Hegel kommentiert das folgendermassen und dreht dabei die Perspektive um: Nicht, weil jener etwa nicht ein Held sei, betont er, „sondern weil dieser – der Kammerdiener ist», darum nehme er den Helden nicht als Helden wahr. Schlicht und einfach deshalb, weil das Wahrnehmungsfeld des Kammerdieners eben die Kammer, die Toilette, der unheldenhafte Alltag des Helden ist: er muss essen, sich waschen, sich

anziehen. Aber dieser Blick aufs Kleine beweist nicht, dass der Held kein Held ist. Nun müssen wir mit dem belasteten Begriff des Helden vorsichtig umgehen – aber wie, wenn man statt Held sagt: ein wirklicher Mensch?! Einer, der Menschsein so leben konnte, dass Gottes Liebe dabei transparent wird, dessen Menschlichkeit, dessen Mut, dessen innere Kraft das Gottvertrauen war. Ein Vertrauen, das bei ihm auf andere Menschen ausstrahlte, so dass er ihnen zutrauen konnte, dass sie an Seele und Körper gesund werden?! Wenn man es so sieht, – dann merken wir, dass das ironische Lächeln, welches oft die Geschichte von der Geburt Jesu begleitet, vielleicht wirklich eine Kammerdienerperspektive ist.

Denn das wirklich Grosse des Evangeliums wird dabei verfehlt – das Profil, das Gesicht und die Botschaft von einem Menschen, der uns allen vorlebt und hilft, die Grösse und Schönheit des Menschlichen zu leben, dort wo Grösse eben heisst: Mut, Kritikfähigkeit, Wahrheitsfähigkeit, Liebesfähigkeit. Darauf den Blick zu richten, das würde uns vielleicht helfen, den Kammerdienerblick abzulegen, und wirklich Jünger und Jüngerinnen dieses Jesus von Nazaret zu werden.

IV.

Wir leben in einer Welt, in der diese Züge des Menschlichen, dieses Klare, Reine, ethisch Vertrauenswürdige gefährdet sind – ich jedenfalls schaue mit einiger Verunsicherung in unsere politische Welt hinein.

Nüchternheit, auch Kritik, ja Skepsis ist da nötig – aber eben nicht nur: sondern auch eine klare Perspektive, ein unverstellter Blick auf jene Worte, denen wir im Menschlichen vertrauen können. Zum Schluss ein Gedicht meiner welschen Kollegin Francine Carrillo, welches ich für heute aus dem Französischen übersetzt habe (Amen).

Francine Carrillo

<i>Die Worte, die er liebt, das sind die einfachen Worte gehen essen berühren wahrnehmen segnen lieben (dieses besonders)</i>	<i>aber auch: suchen wachen zurücklassen weinen sich verlieren sterben alles volle Worte menschliche in Griffnähe</i>	<i>bei ihm aber bekommen sie eine sternenhafte Höhe die alles Niedrige bei uns wie auch unsere Faulheiten unterbricht und uns schmecken lässt dass wir es dabei nicht belassen können.</i>
---	---	--